

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung f. d. Anzeiger

Ersteinst. Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 50. Postfach 188-67 Frankfurt



Anzeigen f. d. Raum 30

Heute neuer Roman
Adrian Keilh, der Vagabund in Seide

Einzelhefte oder deren Raum 12 Pfennig, aus-
nahmen die 6-spaltigen Beilagen, deren
Preis beträgt 25 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 97

Samstag, den 19. August 1933

37. Jahrgang

Rückblick

Die Wahrheit über das neue Deutschland bricht sich auch im Ausland immer mehr Bahn. Täglich klingen Stimmen von unbeflügelten Ausländern, die einem Besuch in Deutschland Worte der Anerkennung zuheime drücken. „Als einer, der die Revolution in ihren Phasen beobachtet hat, kann ich bekräftigen, daß das neue Deutschland zehnmal glücklicher, gesünder und vernünftiger ist als das alte.“ So schreibt im „Telegraph“ der Engländer Henry Vittler und fährt fort: „Es ist an der Zeit, daß die Leute einer Bewegung zuneigen, die mehr ist als ein Aus-
bruch des Fanatismus, und einer Organisation, die größer als eine kleinliche Tyrannie. Dienst ist der Grund der modernen Welt. Junge Männer und Frauen reihen sich in den Dienst des Staates ein und geben ihre Kraft, Zeit, Geld und alles, was sie leisten können, für die Sache des Wiederaufbaues. Ihrer ist „der Berg der Berge verfehlt.“ — Kaum weniger begeistert hat sich im selben Blatt eine Joebine aus Berlin zurückgemeldet, die ihre Eindrücke dahin zusammenfaßt: „Das neue Deutschland ist ein Land, in dem jeder glücklich, zufrieden und voller Begeisterung über die Hiltlerbewegung ist. Alle arbeiten für eine neue Welt, das Wohl Deutschlands.“ Ein wenig von diesem Geist in England,“ so schließt die Verfasserin, „würde uns schonen.“

Nachdem der französisch-englische Schritt in Berlin für die Regierung Vollzug nicht den moralischen Gehalt gebracht hatte, den sie für ihren Kampf gegen den Sozialismus in Oesterreich erwartet hatte, trat das Reichsorgan, die „Reichspost“ am 1. September mit sensationell aufgemachten Enthüllungen über die „deutsche Verschwörung gegen Oesterreich“ hervor. Der erhoffte Eindruck wurde lediglich in der englischen Presse erzielt, die aber in ihren Kommentaren lediglich die Auffassung der englischen Regierung wiederholte. Was den Inhalt der Extraausgabe der „Reichspost“ betrifft, so haben die in Betracht kommenden Regierungen in einem schweren Konflikt mit der nationalen Bewegung in Oesterreich hineingemantelt. Die durch die Veröffentlichungen belastet werden, in den letzten Tagen Erklärungen abgegeben, die das Material des offiziellen Wiener Blattes ins rechte Licht setzten. Weder das deutsche auswärtige Amt noch das österreichische Amt der NSDAP für Oesterreich haben die gepfeilt, die man ihnen zugeschrieben findet. Der Vorwurf einer Einmischung reichsdeutscher Stellen in die österreichische Politik läßt sich in keiner Weise aufrechterhalten. Im übrigen ist es nicht gerade eine neue Neugier, daß sich die gegenwärtige österreichische Regierung in einen schweren Konflikt mit der nationalen Bewegung in Oesterreich hineingemantelt. Die durch die Veröffentlichungen belastet werden, in den letzten Tagen Erklärungen abgegeben, die das Material des offiziellen Wiener Blattes ins rechte Licht setzten. Weder das deutsche auswärtige Amt noch das österreichische Amt der NSDAP für Oesterreich haben die gepfeilt, die man ihnen zugeschrieben findet. Der Vorwurf einer Einmischung reichsdeutscher Stellen in die österreichische Politik läßt sich in keiner Weise aufrechterhalten. Im übrigen ist es nicht gerade eine neue Neugier, daß sich die gegenwärtige österreichische Regierung in einen schweren Konflikt mit der nationalen Bewegung in Oesterreich hineingemantelt.



Hier werden die Saardeutschen Treue geloben.

Die große Veranstaltung des Bundes der Saaroerine am Niederwalddenkmal am 3. September wird sich zu einer gewaltigen Treuekundgebung für das Deutschland gestalten.

digung eröffnet. Es wurde damals in ausländischen Kreisen, denen diese Verständigung unerwünscht war, behauptet, daß Deutschland bei diesen Verhandlungen politische Forderungen gestellt habe. Das trifft nicht zu, wohl aber ist es auch für die wirtschaftliche Zusammenarbeit eine unerlässliche Voraussetzung, daß die bestehenden Verträge strikt eingehalten werden. Es ist deshalb eine beträchtliche Belastung des deutsch-litauischen Verhältnisses, wenn gerade in diesem Augenblick Tendenzen hervortreten, die sich gegen die Autonomie des mit Deutschland historisch und volkswirtschaftlich so eng verbundenen Memellandes richten und geeignet sind, die deutsche Kultur des Landes zu untergraben. In einem Bericht aus Memel wird der Beforgnis über die Auswirkungen einiger von der litauischen Regierung herausgegebenen Befehle Ausdruck gegeben. Man gewinnt den Eindruck, daß es das Ziel der litauischen Regierung ist, einen Konflikt mit dem gegenwärtigen Direktorium, das die Autonomie verteidigt, herbeizuführen und einen Vorwand für seine Absetzung zu schaffen.

Der Kanzler in Nürnberg

Die Vorbereitung des Reichsparteitages.

Nürnberg, 18. August.
Reichskanzler Adolf Hitler traf Freitag nachmittag kurz nach 3 Uhr in Nürnberg ein, um die Vorbereitungen für den Reichsparteitag in Augenschein zu nehmen. Nachdem der Kanzler auch mit den Leitern der Organisation der Pläne für den Parteitag durchgesprochen hatte, verließ er Nürnberg wieder gegen 5 Uhr abends.

Die Fahrt des Reichskanzlers von München nach Nürnberg gestaltete sich zu einer Triumphfahrt durch Bayern. Überall wurde der Volkstanzler jubelnd begrüßt. Die Arbeiter stürmten aus den Fabriken und riefen ihm ihre Heil-Rufe entgegen. Der Wagen des Kanzlers wurde von jubelnden Menschen umringt und mit Blumen überschüttet.

Auch in Nürnberg jubelte ihm die schon seit Stunden auf den Straßen harrende Menge mit unbeschreiblicher Begeisterung zu. Der Kanzler begab sich sofort in den Kleinen Saal des Deutschen Hofes, wo er in Gegenwart des Frankfurter Julius Streicher, Dr. Lens und Oberbürgermeister Liebs die Modelle von jenen Plänen und Städten, an denen sich die Veranstaltungen des Parteitages abwickeln werden, einer eingehenden Besichtigung unterzog.

Besprechungen in Obersalzberg

München, 18. Aug. Nach einer halbamtlichen Meldung der bayerischen Regierung empfing Reichskanzler Adolf Hitler in Obersalzberg u. a. Staatsminister Hermann Esser. Gleichfalls in Obersalzberg fand eine längere Aussprache zwischen Reichsminister und Ministerpräsident Göring und Staatsminister Esser über Luftfahrt- und Fremdenverkehrsfragen statt.

Revolution und Rundfunk

Feierliche Eröffnung der Funkausstellung Berlin 1933
Berlin, 18. August.

Unter der Schirmherrschaft des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Joseph Goebbels, ist die erste nationalsozialistische Funkausstellung unter starker Beteiligung der Behörden und der Interessentengruppen feierlich eröffnet worden. Lange vor Beginn des eigentlichen Festaktes marschiert als Ehrenwache der Horst-Wessel-Sturm auf. Die Spielleute und Musikzüge der SA sowie ein Trompeterchor der Reichswehr ziehen ein. Dann erscheint unter den Klängen des bayerischen Desfiliermarsches Reichsminister Dr. Goebbels. Plötzlich tiefes Schweigen. Dann grüßen die Stimmen aus den neun Standorten der deutschen Sender, denen ein Sprecher mit dem Ruf „Hier ist Deutschland!“ antwortet. Nach dem Bausenzeichen des Deutschlandsenders entspinnt sich ein Dialog zwischen Rufern und Chor. Der Bauer, der Arbeiter, der Soldat, der Dichter sprechen als Schaffende zu den Festteilnehmern und den Hunderttausenden, die an ihrem Rundfunkapparat der Feier lauschen. Der Chor gedenkt auch der deutschen Brüder im Auslande, die mit dem nationalsozialistischen Geist ihres Vaterlandes eng verbunden sind. Der Sprecher schließt Fremde und Heimat zusammen in den Ruf „So schwingt des dritten Reiches Herzschlag durch den deutschen Raum!“ Ein kurzer Trommelwirbel leitet über zu der Eröffnungsrede des Reichsministers Dr. Goebbels.

Dr. Goebbels spricht

In seiner Rede führte Reichsminister Dr. Goebbels u. a. aus:

Auf Napoleon wird das Wort von der Presse als der „siebenten Grobmacht“ zurückgeführt. Ihre Bedeutung wurde politisch sichtbar und eindrucksvoll mit dem Beginn der großen französischen Revolution, und sie hat diese dann für das ganze 19. Jahrhundert zu halten verstanden.

Was die Presse für das ganze 19., das wird der Rundfunk für das 20. Jahrhundert sein; man könnte den Rundfunk die achte Grobmacht nennen.

Seine Erfindung und Ausgestaltung für das praktische Gemeinheitsleben der Menschen ist von einer wahrhaft revolutionären Bedeutung. Das Revolutionäre der Rundfunk hat diese umfassende Bedeutung des Rundfunks in allen seinen Erscheinungsformen auch nicht annähernd zu erkennen und einzuschätzen vermocht. Sie überließen dem Rundfunk im wesentlichen seinen technischen und organisatorischen Sachwaltern und beschränkten sich darauf, ihn lediglich in Zeiten besonderer innerer Spannungen für ihre parteipolitischen Zwecke in Dienst zu nehmen. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß ein nationalpolitischer Ausbruch, der so modern und aktionsbewegte ist, wie die von uns geleitete und organisierte Volkserhebung, mit diesem weisfremden und lebensfernen Methoden auch auf dem Gebiete des Rundfunks grundtätlich brechen mußte.

Sowohl die Eroberung als auch die Ausnutzung der Macht wäre ohne Rundfunk und Flugzeug gar nicht denkbar gewesen. Ja, man kann, ohne zu übertreiben, sagen, daß, hätte es kein Flugzeug und keinen Rundfunk gegeben, die deutsche Revolution sich mindestens nicht in den Formen, in denen sie sich abgespielt hat, hätte abspielen können.

Es bedarf deshalb gar keiner Betonung mehr, daß die Regierung, die aus dieser Revolution hervorgegangen ist, nicht weiterhin teilnahmslos am Rundfunk und seinen Wirkungsmöglichkeiten vorbeigehen kann, daß sie im Gegenteil entschlossen ist, ihn nun auch im weitesten Maße in die nationale Aufbauarbeit einzuschalten. Das allerdings bedingt auf der anderen Seite

eine Reihe von einschneidenden Reformen,

die sich auf den Rundfunk in seiner geistigen und organisatorischen Gesamtheit beziehen müssen. Ein Rundfunk, der die Probleme der Zeit nicht faßt und zu deuten vermag, verdient gar nicht seine Auswirkungsmöglichkeiten auf die breiten Volksmassen. Wir leben im Zeitalter der Masse; die Masse fordert mit Recht, daß sie an den großen Geschehnissen der Zeit inneren Anteil nimmt. Der Rundfunk ist hier erster und einflussreichster Mittler zwischen geistiger Bewegung und Volk, zwischen Idee und Menschen. Das erfordert eine klar erkannte und ebenso klar zum Ausdruck gebrachte Tendenz.

Eine Regierung, die sich zum Ziel gesetzt hat, ein Volk innerlich zusammenzuschweißen, um es als gewaltiges Kraftzentrum wieder in die Wagschale der großen weltpolitischen Entscheidungen hineinwerfen zu können, hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, alle Lebensäußerungen des Volkes dieser Abicht und Tendenz unterzuordnen. Das gilt auch für den Rundfunk.

Erhöhung der Leistung

Mich ist noch besonders betonen, daß die Regierung der nationalsozialistischen Revolution sich auch in dieser Beziehung durch niemand und nichts beirren läßt in dem festen Willen, hier Ordnung zu schaffen, die Ueberorganisation in kürzester Zeit abzubauen, das Prinzip einer spartanischen Einfachheit und Sparsamkeit auch in den Häusern des Rundfunks zur Durchführung zu bringen, dafür aber die Leistung auf allen Gebieten planmäßig zu erhöhen. Die

—2. Eine Getränkesteuer für Sühmost.
hebung der Getränkesteuer durch die Gemeinden war
strittig, ob der Verkauf von Sühmost zum
Ort und Stelle der Getränkesteuer unterliegt.
hat nunmehr der Reichsfinanzminister verneint,
wegen, weil nach angestellten Untersuchungen Röh-
Johannisbeer, Himbeer, Erdbeer, Heidelbeer,
beermost nicht als weinähnlich, weinhaltig oder
ähnliches Getränk, sondern als durch Auspressen

Sport-Berein 09, Flörsheim

Am Abend um 5 Uhr fährt die Liga-Reise per Rad nach Flörsheim und trägt dort ein Privatspiel. Spielbeginn 6.15 Uhr.

Am Sonntagvormittag ist ab 9 Uhr Platztraining aller Spieler, da anschließend ein Übungsspiel stattfindet, über Spieler in Kleidung zu erscheinen.

Aus der Umgegend

Hochheim a. M., den 19. August 1933

Überfall auf einen S. M. Mann. In unserer früheren Mainstadt, die aber in der letzten Zeit durch die Vorgänge politischer Natur nicht aus der Aufmerksamkeit heraus, ereignete sich in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag in dieser Woche wiederum ein blutiger Überfall auf einen S. M. Mann August Wiron aus Hochheim i. Ts. In der genannten Nacht telefonisch von Hochheim aus, dass er in der Dunkelheit von noch nicht bestimmt, sondern politisch Segnern derartig geschlagen und gemor veranlasst wurde, dass er bis Freitag bewußtlos und daher nicht vernünftig im hiesigen „St. Elisabeth-Krankenhaus“ da lag. Jetzt soll es ihm besser ergehen, sodass die ärztliche Behandlung am Leben zu erhalten gedenkt. Die Untersuchungen sind im vollen Gange. 22 Personen, darunter früherer Mitglied der S. P. D., wurden nach Wiesbaden zur Untersuchungshaft gebracht. Der Landrat unseres Mainkreises, Herr Dr. Jante, der Kreisleiter Herr Fuchs, die Wiesbadener Kriminalpolizei leiteten an Ort und Stelle die Untersuchung. Hoffentlich gelingt es den polizeilichen Organen, den oder die Täter in Kürze festzustellen, die die verabschiedungswürdige Tat ihre verdiente Sühne finden. — Wie, am Donnerstag nachmittags schon durch Radio bekannt wurde, hat der Regierungspräsident in Wiesbaden eine Belohnung von 500 RM. für Angaben zur Festnahme des Täters ausgesetzt. Insbesondere wird um die Festnahme des Mannes ersucht, der nach 22.30 Uhr tauchend aus dem Kanal am Stadtwärter lag.

Schädelverletzung auferacht gelassen. Seit längerer Zeit wurde bei der Metzgerei Salomon Frohwein dahier, der Abtransport von Fleisch beobachtet, sodass man sich fragte, ob Frohwein das Schädelverletzung auferacht gelassen hat. Am Montagabend erschien nun ein Auto mit mehreren Personen bei dem genannten Metzger. Das vorhandene Fleisch wurde im Laden aufbewahrt. Die Rasse, sowie der Name wurden verweigert und ein Schädelverletzung auferacht gelassen. Der sechsundzwanzigjährige Lehrling wurde nach dem Verhör mit einem Verhör unterzogen, wobei er behauptete, das gesamte Schädelverletzung auferacht gelassen wurde. Am nächsten Morgen wurde Frohwein selbst verhört, und es wurde ebenfalls festgestellt. Die Metzgerei bleibt geschlossen. Die Angelegenheit durch die Staatsanwaltschaft, die ermittelt wurde, erledigt ist.

Frankfurt a. M. (Vom Schwurgericht.) Die Schwurgerichtssession wird nicht, wie angekündigt, am 21. September, sondern am 21. September beginnen. Nicht ausgeschlossen, dass den bis jetzt spruchreif gewordenen Fällen noch der Fall Stubenrauch und Genossen beigesetzt wird, der unter der Anklage steht, ein Mädchen aus einer Mainbrücke in das Wasser gestossen zu haben, das er ertrunken ist. Dieser Fall ist kürzlich vom Schwurgericht zur nochmaligen Verhandlung gegen die beigesetzten Angeklagten, die im ersten Verfahren freigesprochen worden sind, zurückverwiesen worden. Die Schwurgerichtssession dürfte sich dann auf mehrere Wochen erstrecken. Der Fall Handwert dürfte voraussichtlich 10 Sitzungen in Anspruch nehmen.

Frankfurt a. M. (Fischersterben im Main.) Der Vorstand der Fischerzunft hat in einer Eingabe an den Magistrat erneut eine Vergrößerung der Alarmanlagen zwischen Main und Niederrad verlangt, weil dadurch das jetzt drohende Fischersterben im Main verhindert werden kann. Nachdem in den letzten Jahren eine gewisse Verbesserung eingetreten war, ist jetzt der Main am Unterlauf bis Hochheim bis Hochheim mit vielen toten Fischen bedeckt, die infolge des Sauerstoffmangels im Wasser zugrunde gehen müssen.

Bad Homburg. (Eine zweite „hup- u. knatter-Boche“.) Der große Erfolg der im vergangenen Jahr durchgeführten „hup- und knatterfreien Boche“ hat die Verwaltung Bad Homburg veranlasst, die Boche am Sonntag, 20., bis Sonntag, 27. Aug. 1933, wieder einzuführen. Gleichzeitig tritt die neue Kurbezirks-Verordnung in Kraft, die das Motorfahren und jeglichen anderen Lärm im eigentlichen Kurpark und für die Nacht in einem erweiterten Kurpark untersagt. Mit diesen Maßnahmen steht Bad Homburg an der Spitze derjenigen deutschen Bäder, die die Ruhe im Kurpark im Interesse ihrer Kurgäste energisch zu schützen suchen.

Oberursel. (Selbstmord.) Ein verheirateter Mann aus dem Stadtteil Bommersheim wurde tot aufgefunden. Er hatte sich erhängt und gleichzeitig mit einem Revolver erschossen. Wirtschaftliche Not wird als Ursache der Tat angenommen.

Darmstadt. (Schwindler in der Gendarmerie.) Wegen Urkundenfälschung, Betrug und unerlaubten Uniformtragens wurde der 38-jährige, als Beller bekannte, aus Buchau hier festgenommene Mann, der sich selbst zum Leutnant gemeldet hatte, in die Gendarmerie in Hessen keine Spuren aufweisen konnte. Die Gendarmerie in Hessen keine Spuren aufweisen konnte. Die Gendarmerie in Hessen keine Spuren aufweisen konnte.

Frankfurt a. M. (Schwindler in der Gendarmerie.) Wegen Urkundenfälschung, Betrug und unerlaubten Uniformtragens wurde der 38-jährige, als Beller bekannte, aus Buchau hier festgenommene Mann, der sich selbst zum Leutnant gemeldet hatte, in die Gendarmerie in Hessen keine Spuren aufweisen konnte. Die Gendarmerie in Hessen keine Spuren aufweisen konnte. Die Gendarmerie in Hessen keine Spuren aufweisen konnte.

Darmstadt. (Schwindler in der Gendarmerie.) Wegen Urkundenfälschung, Betrug und unerlaubten Uniformtragens wurde der 38-jährige, als Beller bekannte, aus Buchau hier festgenommene Mann, der sich selbst zum Leutnant gemeldet hatte, in die Gendarmerie in Hessen keine Spuren aufweisen konnte. Die Gendarmerie in Hessen keine Spuren aufweisen konnte. Die Gendarmerie in Hessen keine Spuren aufweisen konnte.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meines Mannes, unseres Vaters, Großvaters Cousins und Onkels, Herrn

Georg Trops

Schneidermeister

sagen wir unseren allerherzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank den Kameradinnen und Kameraden des Jahrganges 1870, den Berufskollegen von Flörsheim, der werten Nachbarschaft und allen denjenigen die ihm die letzte Ehre erwiesen haben. Dank auch für die überaus großen Kranz- und Blumenspenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Georg Trops Wtw.

Fam. Philipp Trops

Fam. Georg Schleidt

Fam. Heinrich Bauer

Fam. Georg Trops Jr.

Flörsheim a. M., Hochheim a. M., den 19. August 1933

Oberbürgermeister Dr. Müller auf Antrag der Direktion einstimmig beschlossen, den Zinsfuß für Hypothekendarlehen ab 1. Juli 1933 nochmals um 0,5 Proz., also von 5,5 Proz. auf 5 Proz. herabzusetzen. Es ist dies die dritte Zinsenkung seit dem 1. Oktober 1932.

Campertheim. (Campertheim baut sein Arbeitsdienstlager.) Nachdem die Genehmigung zu dem projektierten Bau eines Arbeitsdienstlagers für 216 Mann aus Darmstadt eingetroffen war, ist es den Bemühungen des Ortsbürgermeisters nun gelungen, die Arbeiten ausschließlich dem Campertheimer Handwerk und Gewerbe zu sichern. Die Halle wird am 15. September bezugsfertig sein. Die Baukosten betragen nach Anwendung aller möglichen Einsparungen 17.000 Mark. Durch Zeichnungen seitens des Campertheimer Handwerks, Handels und Gewerbes wurden 11.000 Mark aufgebracht. Es sind noch Zeichnungen von privater Seite notwendig.

Nieder-Florsbach. (Vermögensbeschlagnahme des früheren Bürgermeisters.) Der Gemeinderat hat beschlossen, einen Schuldschein über 2000 Mark, die der frühere sozialdemokratische Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Luz der Gemeinde geliehen hat, für ungültig erklären zu lassen. Außerdem soll das gesamte Vermögen von Luz, der für die Finanzlage der Gemeinde verantwortlich gemacht wird, der Beschlagnahme verfallen. Eine besondere Kommission wurde mit der Prüfung dieser Fragen beauftragt.

Mainz. (Zwei Jahre Zuchthaus wegen Münzverbrechens.) Der mehrfach bestrafte 58-jährige Arbeiter Georg Geyer aus Darmstadt, wohnhaft zu letzt in Nürnberg, wurde im Mai dieses Jahres beim Umzug tausend nachgemachter Dreimarkstücke erwischt. Bei seiner Festnahme hatte er noch 17 falsche Dreimarkstücke und außerdem 95 Mark echtes Geld und eine größere Menge Waren im Besitz, für die er die falschen Dreimarkstücke in Zahlung gegeben hatte. In der Hauptphase hatte Geyer in kleinen Geschäften das Falschgeld ausgegeben. Er behauptete, 45 Falschstücke von einem „Unbekannten“ am Arbeitsamt in Nürnberg erhalten zu haben. Wie festgestellt wurde, waren gerade diese falschen Dreimarkstücke besonders in Hessen stark verbreitet. Eine Durchsuchung seiner Wohnung in Nürnberg verlief ergebnislos. Die Justizstrammer verurteilte den Angeklagten zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust.

Mainz. (Das Entlassenenheim Hohenau wird aufgelöst.) Der hiesige Schutzverein für entlassene Gefangene beschloß in seiner Hauptversammlung unter dem Vorsitz des Oberstaatsanwalts Dapper-Darmstadt, sein Heim in Gut Hohenau aufzulösen. In Zukunft würden für die Fürsorge nur noch die nationalsozialistische Volkswohlfahrt, der Caritasverband, die evangelische innere Mission und das Rote Kreuz in Frage kommen. Beschlossen wurde ferner, daß der Verein sich mit der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt vereinigt. Zum nächstjährigen Tagungsort wurde Darmstadt bestimmt.

Mainz. (Ein Rohling.) Ein Rohling aus dem Jahrgang fuhr von hinten eine am Rheinufer mit ihrem zweijährigen Kind spazierende Frau so hart an, daß Mutter und Kind in die Fluten stürzten, aber glücklicherweise durch die Anstrengungen hilfsbereiter Rutenen vom Ertrinken gerettet werden konnte. Nach einer Untat war der Radfahrer unbekümmert davongefahren.

Bingen. (Das Rochusfest in Bingen.) Auf Veranlassung der Geistlichkeit und des Kirchenvorstandes Bingen hat der Hochwürdigste Herr Bischof seine Anordnungen bezüglich der Feier des diesjährigen Rochusfestes in folgender Weise geändert: 1. Am Hauptfest (20. August) soll die übliche Prozession von Bingen auf den Rochusberg stattfinden, aber sie ist als Buß- und Bittprozession zu halten, wobei die Allerheiligen-Litane und Gebete zur Erhebung des Friedens zu beten und die Lieder ohne Musikbegleitung zu singen sind. 2. Bei der hl. Messe, die an den Werktagen innerhalb der Oktav auf dem Rochusberg gelesen wird, kann auch eine Predigt gehalten werden.

Gießen. (Unaufgeklärter Tod.) An einer tiefen Stelle der Lunda in der Nähe des Dries Treis an der Lunda wurde der 22 Jahre alte Karl Oppert aus Treis an der Lunda tot aufgefunden. Der junge Mann war unbekleidet, seine Kleidungsstücke lagen am Ufer. Ob er im Wasser beim Baden einem Herzschlag erlegen ist oder ob Selbstmord oder gar ein Verbrechen vorliegt, ist bisher noch unbekannt.

Friedberg. (Ein Personenauto verbrannt.) Ein mit drei Jägern und einer Frau besetztes Auto stieß bei Oberforst in der Wetterau mit einem Altkarwagen zusammen. Hierbei wurde der Benzinhalter beschädigt. Das Auto brannte sofort bis auf die Eisenbleche nieder. Die Insassen aus Frankfurt kamen mit heiler Haut davon.

Opel-Angestellter

sucht zum 15. September oder später

2 bis 3 Zimmerwohnung mit Küche. Offerte m. Preis unter Nr. 74 an den Verlag

JUNG UND FRISCH bis ins höchste Alter durch unseren ausb. russisch. Knoblauchsaff hergestellt.

RUSMA-KNOBLAUCHSAFT

Er verjüngt den ganzen Körper, reinigt Blut und Darm, schenkt gesunde Säfte, scheidet Harnsäure und Darmgalle aus, beseitigt Fäulnis und Gärungen im Darm, setzt den Blutdruck herab und ist bei ARTERIENVERKALKUNG, Herzleiden, Hämorrhoiden, Bluthochdruck, Blutandrang zum Kopf und Herz, Wechseljahrsbeschwerden, sowie b. Darm-, Magen-, Gallen-, Leber-, Blasen- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus u. Zuckerkrankheit ein stets bewährtes Naturmittel. Aber verlängern Sie nur

RUSMA-KNOBLAUCHSAFT und werden Sie Ersatz zurück. 1 Originalfl. Mk. 2,-, 1 Doppelfl. Mk. 3,50

Sport-Vorschau

In früheren Jahren trat um diese Zeit bereits der Fußball mit dem Beginn der Meisterschaftskämpfe sehr stark in Erscheinung. Heute ist der Auftakt zu den Verbandsspielen bis in den September verschoben. Zur Vorbereitung auf die neue, unter den veränderten Verhältnissen vielleicht besonders interessante Meisterschaftssaison gibt es jetzt zwar schon zahlreiche Freundschaftsspiele, jedoch fallen diese doch nicht so ins Gewicht. Und das ist ein Glück, denn nun kann sich das reichhaltige Programm der „Sommer Sports“ wenigstens stärker zur Geltung bringen. Auch diesmal gibt es am Wochenende wieder eine gute Karte. Sie verzeichnet neben Länderkämpfen und Deutschen Meisterschaften zahlreiche größere und kleinere Veranstaltungen auf vielen Gebieten des Sports. Im

Fußball

füllen vorerst nur Freundschaftsspiele das Programm aus. Es gibt darunter aber viele Begegnungen, die in hohem Maße fesseln. Besonders Interesse bringt man diesmal dem Besuch von Schalke 04 in Süddeutschland entgegen. Der „Bismarck“ spielt am Samstag gegen den 1. FC Nürnberg und am Sonntag gegen den VfB Stuttgart. In München soll Chiles Meister Audax Santiago — sofern er inzwischen in Deutschland eingetroffen ist — gegen München 60 spielen. Berlins Meister Hertha-BSC spielt gegen den DFC Prag.

Leichtathletik

Hier beherrschen zwei große Ereignisse die Tage: der Länderkampf Deutschland-England am Samstag in London und die Deutschen Frauen-Meisterschaften in Weimar. Die Frauen-Meisterschaften in Weimar sind sehr gut besucht. — Eine weitere Deutsche Meisterschaft ist die im 20 Kilometer-Gehen, die am Sonntag unter Beteiligung unserer gesamten Spitzklasse in Erfurt zum Austrag kommt.

Handball

Die vor einiger Zeit unterbrochenen Kämpfe um den Adolf Hitler-Handball-Pokal werden am Sonntag mit der Vorschlußrunde fortgesetzt. Diese Runde bringt folgende Paarungen: In Leipzig: Leipzig gegen Wuppertal, in Magdeburg: Magdeburg-Berlin. Daneben gibt es in allen Bauen noch zahlreiche Freundschaftsspiele, die — wie im Fußball — der Vorbereitung auf die im September beginnenden Meisterschaftsspiele dienen.

Buntes Mittelteil

Germanisches Wohnhaus ausgegraben.

Die Ausgrabungen in Hocharmark bei Herne in Westfalen, wo vor kurzem drei germanische Siedlungen gefunden wurden, werden fortgesetzt. Man hat jetzt einwandfrei drei Siedlungskomplexe festgestellt. Das ungewöhnlich wichtige aber ist, daß man große Bieredhäuser gefunden hat und zwar ist ein Bieredhaus bereits ganz freigelegt worden. Die Grundrisse bestätigen eindeutig, daß das vor fast zwei Jahrtausenden in Westfalen gebaute Haus einräumig war. Damit ist erwiesen, daß die Germanen neben ihren muldenförmigen Wohnstätten bereits über Wohnhäuser verfügten.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

11. Sonntag nach Pfingsten, den 20. August 1933.
7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 9.45 Uhr Hochamt, 4.30 Uhr hl. Messe. Die Pilger mögen ihr Diözesan-Gesangbuch mitnehmen.
7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 9.45 Uhr Hochamt, 2 Uhr Sakr. Andacht.
Montag 6.30 Uhr Jahrsamt für Phil. Rulhard und Angehörige, 7 Uhr Stiftungsamt, Sakr. Bruderschaft.
Dienstag 6.30 Uhr hl. Messe für Kath. Hartmann, geb. Schmitt, (Schwesternhaus), 7 Uhr 2. Seelenamt für Georg Trops.
Mittwoch 7 Uhr hl. Messe für Eheleute Jakob Thomas (Krankenhaus), 7 Uhr Amt für Gerhard Hochheimer und Sohn.
Donnerstag 6.30 Uhr hl. Messe (Schwesternhaus), 7 Uhr Amt für Daniel Rulhard und Sohn.
Freitag 6.30 Uhr Stiftungsamt für Eheleute Andreas Hartmann und Sohn, 7 Uhr Amt zum Allerheiligsten Herzen Jesu, 4.30 Uhr Beicht (fremde Ausschlüsse).
Samstag 6.30 Uhr Stiftungsamt der Frühmehlfestungen, 7 Uhr Bräutamt, 3 Uhr Beicht, (fremde Ausschlüsse).

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 20. August 1933. (10. nach Trin.).
Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.
Dienstag, abend 8 Uhr Frauenabend im Kaffeehaus.

SRZ - Frankfurt
Bücherstraße

Der langfristige Kredit in Deutschland.

Im Kreditwesen ist der Unterschied zwischen langfristigen und kurzfristigem Kredit von außerordentlicher Bedeutung. Kurzfristige Kreditmittel (Wechsel, Kontokorrent, usw.) sollen nur da Verwendung finden, wo es möglich ist, sie in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder zu machen. Feste Anlagen — z. B. Grundstücksbau, Hausbau usw. — dagegen sollen nur durch langfristige Kredite (Hypothekendarlehen usw.) finanziert werden.

Vor allem seit dem Sommer 1931 hat leider die Knappheit an langfristigen Kapital manchen gezwungen, sich mit kurzfristigem Leihgeld zu behelfen in Fällen, in denen grundsätzlich nur die Aufnahme langfristigen Kredites am Platze gewesen wäre. Wenn die Gesamthöhe der langfristigen Kredite in Deutschland Ende 1932 fast 98,4 Milliarden RM betrug, so betrug Ende 1932 aber nur knapp 58,2 Milliarden RM, so handelt es sich nicht etwa um einen erfreulichen Rückgang der Verschuldung, sondern um ein nicht unerhebliches Fehlen dieses Untergrundes, das eben auf der Tatsache, daß in den letzten Jahren in großem Umfang langfristiger Darlehensbedarf durch Aufnahme kurzfristiger Kredite gedeckt wurde. So sind kurzfristige Schulden in einer Gesamthöhe von mehreren Milliarden RM entstanden, die auf die Möglichkeit der Konvertierung in langfristigen Kredit warten. Diese nicht nur im Interesse des einzelnen Schuldners, sondern der gesamten Volkswirtschaft liegende Umschuldung wird in beengtem Umfang aber erst möglich sein, wenn die Kreditinstitute (Hypothekendarlehenbanken, Landesbanken) und die öffentlichen Sparkassen die erforderlichen Mittel für die Anleihe neuer langfristiger Kredite zur Verfügung haben. Die seit der politischen Konsolidierung im Jahre 1930 bereits bei den Sparkassen erzielten günstigen Einlageergebnisse lassen hoffen, daß die fortwährende Kapitalneubildung eines Tages auch die kreditwirtschaftliche Konsolidierung ermöglichen wird.

Die überragende Bedeutung der genannten Institute für die Befriedigung des langfristigen Kredites geht aus der vor kurzem herausgekommenen Veröffentlichung des Reichsstatistikamtes („Die langfristigen Anstaltsdarlehen“) hervor. Von Ende 1932 ausgerechnet 27,3 Milliarden RM langfristigen Anstaltskrediten stammten nämlich von den

Kreditinstitute	in Milliarden RM	Prozent
Bodenkreditanstalten und Sparkassen	21,7	79,5 %
Öffentliche Versicherungen	5,2	19,1 %
Landesbanken, Genossenschaften usw.	0,4	1,4 %
Gesamt	27,3	100,0 %

Die amtlichen statistischen Feststellungen ermöglichen einen interessanten Überblick über die gegen die Vorkriegszeit eingetretenen grundsätzlichen Veränderungen innerhalb der langfristigen Kreditwirtschaft.

Während vor dem Kriege in Deutschland von insgesamt 98,4 Milliarden RM langfristigen Darlehen 42,7 Milliarden RM (oder 43,4 %) auf Anstaltsdarlehen und 55,7 Milliarden RM (oder 56,6 %) auf von Privaten ausgereichte Kredite entfielen, betrug der Anteil an den Ende 1932 insgesamt 58,2 Milliarden RM langfristigen Darlehen von den Anstaltsdarlehen 27,3 Milliarden RM (oder 46,8 %), von den Privaten ausgereichten Hypotheken nur 30,9 Milliarden RM (oder 53,2 %). Die Befriedigung Privater als Darlehensgeber ist also fast zur Hälfte zurückgegangen, da ungünstige Erfahrungen beim Selbstausleihen des Geldes hierzu mehr zurückschrecken. In steigendem Umfang haben die Sparbanken ihre Kapitalien den Geldinstituten (Sparkassen, Bodenkreditanstalten) anvertraut, damit diese die Anleihe vornehmen. Dadurch wird nicht nur den Sparbanken die Arbeit und die Sorge um eine richtige und wirtschaftliche Anlage durch die hierin viel größere Erfahrung der genannten Institute abgenommen, sondern gleichzeitig auch

eine ganz andere Risikoverteilung erzielt. Denn während der Selbstausleiher nur eine oder günstigsten Falles mehrere Hypotheken besitzt, haftet dem Pfandbrief- oder Sparbuch-Gläubiger ein Anteil an zehntausenden von mündelsicheren Hypotheken.

Industrieunternehmen, Städte, Kreise usw. hatten durch Ausgabe und Verkauf von Obligationen (Industrieobligationen, Stadtschulden usw.) vor dem Krieg 30,7 Milliarden RM, Ende 1932 nur 11,8 Milliarden RM langfristigen Kredit aufgenommen. Der Anteil dieser Obligationen am gesamten langfristigen Kredit ist also von 31,2 % auf 20,2 % gefallen. Und zwar deshalb, weil in den letzten Jahren Industrieobligationen, Stadtschulden usw. bei den Anleihe suchenden weniger beliebt und daher schlechter veräußert waren als vor dem Krieg. Anstelle dieser Selbstbedeckung des langfristigen Kreditbedarfes traten bei der Industrie Auslandsanleihen, bei den Städten, Kreisen usw. Kommunalanleihen, die ihnen von den Bodenkreditanstalten und Sparkassen gewährt wurden. Die Hypotheken- und Landesbanken erhielten die Mittel dafür aus dem Verkauf ihrer „Kommunalobligationen“, die von dem Publikum vor den direkten Anleihen der Kommunen bevorzugt wurden.

Im Jahre 1932 sind übrigens die gesamten langfristigen Kredite um 1059 Millionen RM zurückgegangen, die Anstaltskredite allein um 851 Millionen RM. Von letzterem Betrag wiederum entfallen nicht weniger als 737 Millionen RM allein auf die Verminderung der Darlehen bei den Bodenkreditinstituten. Dabei handelt es sich nicht nur um laufende Tilgungen, sondern in größerem Umfang auch um außerplanmäßige Hypothekenzuschüsse mittels Pfandbriefen. Zahlreiche Hypothekenschuldner konnten von der erweiterten Möglichkeit Gebrauch machen, zu den billigen kurzen Pfandbriefen zu kaufen und damit ihre Hypothekendarlehen abzugeben.

Die Schuldverpflichtungen

Richtigstellung einer mißverständlichen Verlautbarung.

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: In mehreren Tageszeitungen ist gestern und heute eine Notiz über das „Schulden- und Zinsproblem“ erschienen, in der es heißt, daß seitens der Reichsregierung gezielte Maßnahmen über einen allgemeinen Schuldenerlaß oder einen Nachlaß von Zinsen nicht zu erwarten seien.

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß diese Verlautbarung einen besonders gelagerten Fall betrifft und sich nur auf bereits fällig gewordene Zins- und Kapitalverpflichtungen bezieht. Freiwillige Vereinbarungen, die zwischen Schuldner und Gläubigern stattgefunden haben oder beabsichtigt sind, werden von der Notiz in keiner Weise berührt. Es ist weiterhin festzustellen, daß sich die Reichsregierung der überragenden Bedeutung des Zins- und Schuldenproblems bewußt ist und auch Beratungen darüber pflegt, um in Bälde eine allseitig befriedigende Lösung zu bringen.

Aus Kreisen des Reichsernährungsministeriums wird darauf hingewiesen, daß durch diese Regelung des Reichswirtschaftsministeriums die Bestimmungen des landwirtschaftlichen Volksernährungsgesetzes und das Gesetz zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse in keiner Weise berührt werden.

Die Landhilfe im Winter

Die Pressestelle des Landesamtes Hessen teilt mit:

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit wird erst dann wirklich zum Erfolg, wenn es gelingt, Rückflüsse zu vermeiden und den Arbeitslosen in langfristige Beschäftigung zu bringen. Hierzu kann und muß vor allem auch die Landwirtschaft weitgehend beitragen. Durch die Landhilfeaktion wird insbesondere der kleinbäuerliche Betrieb in diesem Sommer und Herbst nachhaltig unterstützt. Der Bauer hat eine zusätzliche Arbeitskraft bekommen, und den Barlohn hat er durch den Landhelferzuschuß ohne weiteres aufbringen können. Es ist nicht mehr als recht und billig, wenn der Bauer dafür auch im Winter die Verpflichtung übernimmt, den Landhelfer durchzuhalten.

Ein blasses Antlitz hob den Will ihm entgegen. Da lehnte sich der seinen Kopf des Mädchens an seine Brust. „Nun bist du mein, Brigitte!“ Das war ganz Odh, ganz stolze, alles hintanstellende starke Befehlsrede. „Nun bist du mein!“ Da sah er Will, und lüftig rief er ihm zu: „Deinen Glückwunsch, Bruder!“ Will Wiegand ergriff eine Kühle, zitternde Hand. „Ich wünsche Euch alles, was ein Bruder nur wünschen kann!“ Seine Stimme versagte den Dienst, sie klang hart und frohlich. Brigitte sah ihn verwundert an, als ihre Augen sich trafen, schlug sie die ihren zu Boden, als hätte sie sich auf einer Schuld ertappt.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter; 7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserlandschaften; 11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Mittagskonzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbefunk; 15 Giechener Wetterbericht; 15.10, 16.25, 17.50, 18.50, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 18.30 Konzert; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 19 Stunde der Nation.

Sonntag, 20. August: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 Wasserlandschaften; 8.30 Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.30 Was soll der Uhr im deutschen Wald? Hörbericht; 11 Von einer großen Arbeiterwohngemeinde, Berichte und Gespräche; 12 Mittagskonzert I; 13 Mittagskonzert II; 14.30 Jahrmittelbericht der Landwirtschaftsamt Wiesbaden; 14.40 Stunde des Landes; 15.45 Jugendstunde; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 Lob der Heimat: Rhön; 18.25 Fröhliches Zwischenpiel; 19 Sport; 19.20 Hörbericht vom Polizeisportfest; 19.45 Ich habe ein neues Leben angefangen; 20.15 Tosca, Musikdrama von Puccini; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Tanzmusik.

Montag, 21. August: 15 Hausmusik; 16 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 18 Trainingstag der deutschen Fußballnationalmannschaft, Hörbericht; 18.30 Vom Hebräischen, Vortrag; 18.50 Kurzbericht vom Tage; 20 Unterhaltungskonzert; 21.20 Volksliche Erziehung und deutsche Auslandsschule, Gespräch; 21.45 Lieberstunde; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 22. August: 10.10 Schulfunk; 10.50 Volksmusik; 15.20 Der Hausfrau zur Erholung; 18 Vortrag; 18.25 Welt um uns, Plauderei; 20 Die Schachtel der Verträge, Gespräch; 20.45 Ausstellungskonzert; 22 Dreimal 5 Minuten; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 23. August: 10.10 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 14.10 Nachrichten; 14.30 Nachrichten für das Saargebiet; 15.30 Jugendstunde; 18 Vortrag; 18.25 Zeitfunk; 20 Weltpolitischer Monatsbericht; 20.25 Die Rahmenreihe zu Kraglins, Hörspiel nach Ludwig Thoma; 21.10 Unterhaltungskonzert; 22.25 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Nachtmusik.

Donnerstag, 24. August: 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.30 Jugendstunde; 18 Der ewige Philosoph, Vortrag; 18.25 Die ersten Anfänge deutscher Kolonialpolitik, Vortrag; 20 Unterhaltungskonzert; 21 Mozartkonzert mit literarischen Einlagen; 22.25 Vom Deutschland 1933; 22.45 Zeit, Nachrichten, Wetter; 23.10 Tanzmusik.

Freitag, 25. August: 10.10 Schulfunk; 12 Deutschlandflug 1933; 12.10 Mittagskonzert; 15.20 Musikalischer Zeitvertrieb; 18 Johann Schlerich, Novelle; 18.20 Die Gefahren des Rassenabbaus für das Volk, Vortrag; 20 Dreimal 5 Minuten; 20.15 Bunte Musikstunde; 21.25 Die Saar-Rundgebung am Niederwald-Denkmal, Vortragsbericht; 21.35 Theodor Körner, Kunstbild; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Nachtmusik.

Sonntag, 26. August: 10.10 Schulfunk; 12.05 „... und die Hitlerjugend marschiert“; 12.50 Schallplattenkonzert; 14.30 Kleines Wochenend; 15.30 Jugendstunde; gegen 17 Schlussschau und kurzer Vergleich der gleichzeitigen Londoner Funkausstellung; 18 Ludwig Hebold liest seine Erzählung „Begegnung“; 18.20 Vom Deutschlandflug 1933; 18.30 Wochenend; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 20 Bezauberndes Fräulein, Lustspiel von Ralph Benatzki; 22 Zeitdienst; 23 Deutschlandflug 1933; 23.10 Nachtmusik.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Helbig-Tränker.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
„Fräulein Brigitte, nun haben Sie aber eine Stärkung nötig. Ihr Vetterchen hat drüben eine Hummermapomaise — äußerst delizios, kommen Sie.“ Er führte sie, ohne Will zu achten, sorglich zu dem gedeckten Tisch im Eßzimmer. Will schämte sich, er hatte nicht mehr an die materiellen Bedürfnisse gedacht, seine Gedanken waren, wie immer, weit ab von allem, was die Erde nicht. Er dachte vorzüglich seine Geliebte ein, wuschelte umständlich den Fingern ab und legte das Tuch liebevoll über die Saaten. Dann sagte er den Gästen zu. Er war allein im Zimmer. Ueber dem Tische stand auf einem Postament eine Beethovensonnette. Der Anblick dieser sah mit seinen blinden Augen still auf den Einigen, dessen unruhvolle, fragende Augen in diesem Anblick die alle Antwort suchte.
Lange stand er so, er wollte nichts mehr hier, nun ihm Odh gerufen hatte. Er wußte, nun kam sie nicht wieder, denn der Bruder nahm sie in Beschlag, der war der Sieger, der Herrscher. Aberall, wo sie beide hinkamen, stand Will im Schatten seines Bruders. Er konnte gar nicht anders, es blieb ihm, es blieb einfach, sich damit abfinden. Damals hatte Odh ihn gesagt, was er für Ausichten bei Brigitte habe, und Will hatte ihm seinen Einbruch geschildert, er war glücklich, von der Unterbrechung zwischen ihm und Brigitte hatte er ihm nichts gesagt. Er war von da an überzeugt, daß Odh sein Ziel erreichen würde.
Nun war er ihr nicht weiter gekommen, er hätte es auch nicht gewagt, nicht für anständig gehalten, für brüderlich.
Nun — er kann, Zweifel hatte sie ihn gebeten, zum Spielen zu kommen, das letzte Mal mit einem fast stöhnenden Ausdruck in seinen, grünen Augen.
Und er war gekommen. Aber da war auch Odh und be-

hauptete sich und rief ihm aus den Händen, was er ganz leicht und leicht gehalten hatte.

Er senkte. Leuchtete ein leichtes Hoffen und Blick aus ihren Augen, hatte sie nicht ihre Hand in der seinen ruhen lassen? Liebe sie ihn? Ihn, den Ruhelosen, Angelegten, der nichts war, als ein Suchender, ein Träumer? Nein, das war unmöglich, sie liebte Odh, Odh, den Blendenden, den Siegeshaften, den Inbegriff von Kraft und Sieg.

Wohin? — Heiliger Gott, hatte er nicht gesehen, sehen wollen, hatte diese läche Wiederkunft doch ihren Duft für Will Wiegand aufgehoben, und er hatte es nicht verpirkt? Seine Sinne flüchteten, sie waren aberlein, hörten schon Dinge, die über allem Sinnlichen lagen. Da — er lauschte. Leis geflüsterte Worte:

„Es ist nun höchste Zeit, Brigitte, daß Sie mir Antwort geben, ich halte es nicht länger aus, ich muß Gewissheit haben, quallen Sie mich nicht. Sie wissen, ich kann ihnen Heim und Stellung bieten, und meine Liebe ist stark genug, alle Hindernisse zu überwinden. Was zaudern Sie noch, Brigitte, hält Sie etwas vor mir zurück?“

Will stand wie angebunden, seine Pulse flogen und sein Atem schloß.

„Will!“ War es eine innere Stimme, die seinen Namen rief, war es das Fiehn einer gequälten Seele, das zum Wort verhauchte, zu dem einem Wort, um dessenwillen der, das sie rief, fiebernd ihre Hände zu küssen, begehrt. „Will!“

Seine Schläfen hämmerten, den Herschlag überdönd, er stand auf dem Sprunge, sollte er, mußte er nicht, rief nicht jemand um Hilfe? Will hielt und nicht, wir sind ganz allein, Brigitte! Das war Odhs flüchtiger Ton.

Da — er drängte sich nach vorn, doch seine Füße versagten ihm den Dienst, er sah nach einem Halt und ergriff den Posten der Tür, durch die er die zwei Menschen erblickte. Eine feine, weiße Hand leiste sich abend in die dazugehörige starke Männerhand.

Ein blaßes Antlitz hob den Will ihm entgegen. Da lehnte sich der seinen Kopf des Mädchens an seine Brust.

„Nun bist du mein, Brigitte!“ Das war ganz Odh, ganz stolze, alles hintanstellende starke Befehlsrede. „Nun bist du mein!“

Da sah er Will, und lüftig rief er ihm zu: „Deinen Glückwunsch, Bruder!“

Will Wiegand ergriff eine Kühle, zitternde Hand.

„Ich wünsche Euch alles, was ein Bruder nur wünschen kann!“ Seine Stimme versagte den Dienst, sie klang hart und frohlich. Brigitte sah ihn verwundert an, als ihre Augen sich trafen, schlug sie die ihren zu Boden, als hätte sie sich auf einer Schuld ertappt.

„Nun wollen wir zu den andern gehen“, schlug Odh vor, „sie sollen unser Glück erfahren, nicht wahr, Brigitte?“

„Ja“, flüsterte das Mädchen und hing wie ein brechendes Blatt am Blütenstiel an Odhs Arm. Sie war sehr bleich, und ihre feingekrümmten Lippen bebten, als sie, nur um ihre Erregung zu verbergen, zu Will gewendet, sagte:

„Wir haben und gut zusammen eingespürt, es war eine genußreiche Viertelstunde.“

„Ich werde öfters kommen jetzt“, erwiderte Will, auch nur, um etwas zu sagen. Da lachte Odh.

„Und mich eifersüchtig machen. Ich kann da allerdings nicht mit. Du wirst sehen, Brigitte, was für einen Bananen du dir ausgelacht hast.“

Sie erwiderte nichts, nur wie zufällig streiften ihre Augen Wills Gesicht. Der sah sie mit großen, fast wilden Blicken an. Da gelangten sie in das Zimmer, wo die andern saßen. Etsa bemerkte sogleich die Veränderung, die mit Brigitte vor sich gegangen war, und etwas wie Erstaunen malte sich auf ihrem Antlitz, als sie sah, daß Odh Brigittes Hand hielt und mit ihr auf sie zukam.

„Sie nennt Sie Ihr „Mütterchen“, sehen Sie auch das meine!“ Das er liebenswürdig. Aber sie wachte lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Adrian Keith, der Vagabund in Seide

VON FRANZ HARPER

Adrian Keith kam um 10 Uhr 24 in Berlin an, stieg aus dem Hamburger FD und sah sich gewohnheitsmäßig auf dem Bahnsteig um. Niemand war da, um ihn in Empfang zu nehmen. Allerdings wußte niemand davon, daß er soeben von langer Fahrt zurückgekehrt war.

Das Wort zurückgekehrt ließ sich nicht auf ihn anwenden. Er war ein Mensch, der, wohin er auch fuhr, niemals zurückkehren konnte. Er war stets auf der Reise und hatte keine Heimat. Seine Zuflucht waren die Schiffe, Flugzeuge, Eisenbahnen. Seine Zuflucht war das Grand Hotel, wo immer es ein solches gab.

Er blieb mitten auf dem Bahnsteig stehen und zuckte die Achseln. Er schüttelte den Kopf und seufzte tief aus sich heraus. Was hatte er in Berlin zu suchen?

Sein Blick fiel instinktiv zu Boden. Er bückte sich rasch und hob ein Kupferstück auf. Ein Lächeln erhellte für einen kurzen Augenblick sein Gesicht. Es erfüllte ihn mit einer kleinen und entfernten Freude, daß er bei der Ankunft in Berlin ein Kupferstück gefunden hatte.

Er rief einen Träger an. Ein mächtiger Schrankkoffer und drei schwere Kabinenkoffer wurden zu einer Autotaxe gelehrt. Die Koffer waren mit einer Krone und den Initialen A. K. gezeichnet.

Adrian Keith lehnte sich mühsam in die Polster des Wagens und blickte sinnend in die große Stadt, die tosend an ihm vorüberzog. Er nahm die Kuppeln des Reichstagsgebäudes, die Parkwege des Tiergartens, den großen Königsplatz in sich auf und grübelte: Ob ich in Berlin Glück haben werde?

Er war ungewöhnlich groß, schmal, mit mächtigen Schultern; er hatte ein leichtsinniges, leidenschaftliches, fast verwegenes Gesicht; sein Blick verriet Phantasie und einen überlegenen Geist. In seiner geschmeidigen Haltung und seiner unbekümmert-eleganten Kleidung hatte er die Note eines genialen Künstlers.

Er war auch ein Künstler.

Von welcher Art, wird man sehen.

Als der Wagen vor dem Hotel hielt, verneigten die hellblauen Pagen sich fast bis zur Erde; der hellblaue, silbern verzierte Portier salutierte und stellte fest, daß das vorzügliche Gepäck dieses Herrn das Kreidezeichen eines fremden Hotelportiers aufwies. Das Zeichen bedeutete: gibt großes Trinkgeld.

Die Schwingungen der Glasstür drehten Adrian Keith in die riesige Halle. Er wandte sich an den Empfangschef und legte grüßend zwei Finger an den Hut: „Sind meine Zimmer reserviert? Ich deponierte aus Hamburg.“

„Mit wem habe ich die Ehre, mein Herr?“ erkundigte sich der Empfangschef mit außerordentlicher Verneigung. „Ich bin Baron Keith.“

„Oh, Herr Baron!“ sagte der Empfangschef, sich wiederum außerordentlich verneigend. „Natürlich ist alles bereit; wir haben eine Abteilung für Sie reserviert, die Schlafzimmer, Bad und Salon enthält. Darf ich wissen, wie lange Sie bei uns zu bleiben gedenken?“

„Ein Jahrhundert“, lächelte Keith und sah sich genötigt, ein Formular auszufüllen und Antwort auf eine Reihe indiscreter Fragen zu erteilen. Was zum Beispiel ging es irgend jemand an, wo und wann er geboren worden war? Wenn er es sich recht überlegte, war er nirgend und niemals geboren worden!

Eine junge Dame, tief brünett, mit großen traumlosen Augen, betrat vor ihm den Fahrstuhl. Sie blickte ihn fortlebhaft an, als wenn sie etwas von ihm erwartete. Der Fahrstuhl hielt. Er mußte aussteigen und lächelte zu ihr hin, die gleichfalls lächelnd ihre Zähne zeigte.

Er blickte sich in seinem neuen Heim um, zwei große, helle, elegante Räume. Vor seinem Spiegelbild zog er fröhlich den Hut. Er ging zum Badezimmer, entkleidete sich rasch und stellte sich unter die Dusche, ein Strahl kalten Wassers umsprasste seinen Körper. In einen gelben Bademantel gehüllt, rasierte er sich; die Pflege seines Körpers und seines Gesichtes schien ihm eine Art von Genuß zu bereiten. Den Schrankkoffer öffnend, wählte er bedächtig Anzug und Wäsche aus. Anzug und Wäsche waren von glänzender Beschaffenheit, aus dem besten Tuch verfertigt, das auf dieser Erde zu erhalten war.

Die Koffer mußten ausgepackt werden. Es war geradezu erstaunlich, was er alles mit sich führte: Schreibmaschine und ein Pfeifenmagazin von Dunhill, eine kleine vollkommene eingerichtete Bar und Friseurgeräte, Bronzen indischer Götter und wohl über hundert Bücher. Bilder waren da, Bilder sehr schöner und aparter Frauen, die in seiner Vergangenheit eine Rolle spielten. Im Handumdrehen hatte Keith sein Lager aufgeschlagen. Es gab wohl kaum eine

Großstadt in der Welt, in der er dieses komfortable Lager noch nicht aufgeschlagen hätte.

Die Hände in den Seitentaschen seines Jacketts, gelang Adrian Keith mit großen Schritten im Zimmer umher. Er blieb vor dem Raucherstuhl stehen, zog aus dem Koffer die Shell Briar, stopfte sie, mit schwarzem Virginia, zündete sie an. Den Rauch durch die Rüstern leuchtete wanderte er grübelnd weiter. Die Sache lag so, daß er von einigen Silberstücken abgeben, kein Geld bekam.

Er war daran gewöhnt, zuweilen kein Geld zu bekommen. Er machte sich nichts aus dem Geld, verschwendete es nicht an erlesenen Frauen, gab es für Reisen und Expeditionen aus, zeichnete es für humane Zwecke. Sobald das Geld ausging, nahm er Abschied von den Frauen, reiste ab, lernte andere Menschen kennen, Menschen erster Klasse, und begann, sich einen Plan zurechtzulegen, der ihm zu neuem Geld verhalf. Die Kunst des Adrian Keith bestand darin, die eigenartigen Pläne zur Ausführung zu bringen.

Er trat auf den Balkon, zog die Luft tief in sich und blickte auf Berlin hinab. Der wilde Betrieb, aus dem sich Signale der Automobile lösten, rief ihn aus seiner schmerzhaften Laune. Hunderte Töne schlugen zusammen, ein großer rhythmischer Schlag schlang sich gleich einer Bewegung durch die Straßen, Menschen mit unerkennbaren Gesichtern bildeten Radel und Massen. Und es glitten fremde, merkwürdige Frauen vorüber, verlockend wie ein Geheimnis.

Man muß es mit Oliver Twist versuchen, sagte Keith und trat in das Zimmer zurück. Lange betrachtete er die Statue des Schima. Der Gott mit den tausend Armen war das Symbol seines Lebens.

Keith verließ das Hotel und ging, die Sache mit dem Estell erwägend, dem Westen zu. In der Lennestraße war er ein flüchtiges und scharmantes Erlebnis, das ihn fünf Minuten ausfüllte. Eine Dame kam aus einem Modegeschäft, ging auf einen großen, schweren, granitenen Raucherstuhl zu.

Sie war hochgewachsen und sehr blond; ihr Gang war aggressiv; sie trug ein herrliches grünes Jackett, eine kleine dunkelgrüne Kappe; das Profil in die Luft geworfen, glitt sie vorüber.

Die furchtbaren Salomoninseln

VON JACK LONDON

(Schluß.)

„Was ist nun wieder los?“ fragte der Verwalter nach einem Blick auf das Gesicht des Reuangekommenen. „Ist der Fluß wieder übergetreten?“

„Ach was, der Fluß — es sind Rigger. Aus dem Schiff kam einer, keine sechs Fuß von mir, auf mich los und schoß nach mir. Es war ein Snider, und er schoß von der Hüfte aus. Ich möchte nur wissen, wie er zu dem Snider kommt. — O Verzeihung. Freut mich, Sie kennenzulernen, Mr. Artwright.“

„Mr. Brown ist mein Assistent“, erklärte Mr. Harrimell.

„Und nun wollen wir einen trinken.“

„Aber wie kommt er zu dem Snider?“ beharrte Mr. Brown. „Ich war immer dagegen, daß wir diese Gewehre im Hause hatten.“

„Sie sind noch da“, sagte Mr. Harrimell mit einem Anflug von Heftigkeit.

„Gaffen Sie uns nachsehen“, sagte der Verwalter.

Bertie folgte ihnen in das Kontor, wo Mr. Harrimell triumphierend auf eine große Kiste in der dunklen Ecke zeigte.

„Ja, wo hat der Kerl dann den Snider her?“ beharrte Mr. Brown.

Aber gerade in diesem Augenblick öffnete McTavish die Kiste. Der Verwalter erschraf und riß dann den Deckel ab. Die Kiste war leer. In entsetztem Schweigen starrten sie sich an. Harrimell ließ den Kopf hängen.

Dann fluchte McTavish.

„Ich hab's ja immer gesagt — den Hausdienern ist nicht zu trauen.“

„Das sieht ernst aus“, gab Mr. Harrimell zu, „aber wir werden's schon machen. Diese blutdürstigen Rigger müssen ein bißchen ausgerüstet werden. Bitte, meine Herren, wollen Sie Ihre Flinten zum Essen mitnehmen, und wollen Sie, Mr. Brown, die Güte haben, vierzig bis fünfzig Stück Dynamit vorzubereiten? Machen Sie die Fässer recht kurz. Wir wollen ihnen eine Lehre geben. Und nun, meine Herren, bitte zum Essen.“

Ein Bericht, das Bertie verabscheute, war Reis mit Curry, und so kam es, daß der erste war, der von einer einladenden Omelette nahm. Er hatte gerade einen Teller voll gegessen, als Harrimell sich ebenfalls von der Omelette auflegte. Er nahm einen Mundvoll, spuckte aber mit einem kräftigen Fluch wieder aus.

„Das ist das zweite Mal“, verkündete McTavish bedeutungsvoll.

Harrimell räusperte sich und spuckte immer noch. „Was zum zweiten Mal?“ fragte Bertie mit zitternder Stimme.

„Gist“, lautete die Antwort. „Der Koch wird noch gehängt werden.“

„Auf diese Weise ist der Buchhalter auf Cape Mark ums Leben gekommen“, fuhr Brown fort. „Schrecklicher

Tod. Auf der Jettie“ erzählten sie, daß man ihn drei Meilen weit scheren hörte.“

„Ich werde den Koch in Eisen legen“, sprudelte Harrimell. „Ein Blick, daß wir es rechtzeitig entdeckt haben.“

Bertie sah wie gelähmt da. Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. Er versuchte zu sprechen, brachte aber nur ein unartikuliertes Röcheln heraus. Alle sahen ihn ängstlich an.

„Sagen Sie es nicht, sagen Sie es nicht“, rief McTavish mit gespannter Stimme.

„Ja, ich habe davon gegessen, eine Menge, einen ganzen Teller voll!“ rief Bertie aus wie ein Taucher, der plötzlich wieder an die Luft kommt.

Das furchtbare Schweigen währte noch eine Minute, und er las sein Schicksal in ihren Augen.

„Vielleicht ist es doch kein Gift“, sagte Harrimell trübe.

„Rufen Sie den Koch herein“, sagte Brown.

Herein kam der Koch, ein grinsender, schwarzer Bursche, die Nase von Nägeln durchbohrt und Wippen in den Ohren.

„Hier du, Bi-Bi, was heißt das?“ brüllte Harrimell ihn an und wies anklagend auf die Omelette.

Bi-Bi tat sehr natürlich erschrocken und vertiegt. „Das gute Kai-Kai“, murmelte er zu seiner Verteidigung.

„Gaffen Sie es ihn essen“, schlug McTavish vor. „Das ist die beste Probe.“

Harrimell füllte einen Löffel und ging damit auf den Koch los, der in panischem Schrecken floh.

„Das sagt genug“, war Browns feierliche Verkündigung. „Er will's nicht essen.“

„Mr. Brown, wollen Sie ihn bitte in Eisen legen?“ Harrimell wandte sich vergnügt an Bertie. „Es ist gut, aller Freund, der Kommissar wird sich mit ihm befassen, und wenn Sie sterben, können Sie sicher sein, daß er gehängt wird.“

„Ich glaube nicht, daß die Regierung das tut“, wandte McTavish ein.

„Aber, meine Herren, meine Herren!“ rief Bertie. „Denken Sie doch auch an mich.“

Harrimell zuckte mitteilidig die Achseln. „Lui mir leid, alter Freund, aber das ist eines von den Vätern der Eingeborenen, und dagegen kennt man kein Mittel. Versuchen Sie sich zu fassen, und wenn —“

Zwei scharfe Flintenschüsse draußen unterbrachen die Unterhaltung. Brown trat ein, lud seine Wache wieder und setzte sich an den Tisch.

„Der Koch ist tot“, sagte er. „Fieber. Ein ganz plötzlicher Anfall.“

„Ich erzähle gerade Mr. Artwright, daß es kein Mittel gegen die Gifte der Eingeborenen gibt —“

„Außer Schnaps“, sagte Brown.

Harrimell nannte sich selbst einen zerstreuten Idioten und stürzte nach der Schnapsflasche.

„Tüchtig, Mann, tüchtig“, ermunterte er Bertie, der ein zu zwei Drittel mit reinem Spiritus gefülltes Wasserglas hinunterstürzte und von dem scharfen Beissen hustete und schluckte, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen.

Harrimell fühlte ihm den Puls und maß seine Temperatur, zeigte sich sehr besorgt um ihn und zweifelte, daß die Omelette vergiftet gewesen sei. Brown und McTavish zweifelten ebenfalls; aber Bertie unterschied einen Klang von Unaufrichtigkeit in ihren Stimmen. Der Appetit war ihm

vergangen, und er fühlte sich selbst heimlich unter dem Puls. Keine Frage, er ging schneller, aber er dachte nicht daran, das dem Spiritus zuzuschreiben, den er prompt in den Mund genommen hatte. McTavish ging, mit der Flinten in der Hand, auf die Veranda hinaus, um zu rekonnoziieren.

„Sie verarmen sich in Waffen beim Rückenbau“, lautete sein Bericht. „Und Sie haben eine unendliche Menge von Snidergewehren. Ich schlage vor, daß wir uns von der anderen Seite anschließen und ihnen in die Flanke fallen.“

Wir müssen den ersten Schlag führen, verstehen Sie? Wir müssen Sie mit „Brown“.

Harrimell sah ruhig weiter, während Bertie seufzte, daß sein Puls auf fünf Schläge gesunken war.

bestenfalls fuhr er zusammen, als die Flinten zu knallen begannen. Aus dem Knallen der Snidergewehre kamen Browns und McTavishs Winchesterbüchsen herauf, — alles vor einem Hintergrund von dämonischem Schreien und Brüllen.

„Sie haben sie in die Flucht geschlagen“, bemerkte Harrimell, als Stimmen und Flintenschüsse sich in der Ferne verzogen.

Kaum sahen Brown und McTavish wieder bei sich, als der Verhängnisvolle sich nochmals hinausbegab, um zu rekonnoziieren.

„Sie haben das Dynamit erwischt“, sagte er. „Dann wollen wir sie selbst mit Dynamit angreifen.“

schlug Harrimell vor.

Sie stopften jeder ein halbes Dutzend Patronen in die Tasche, verließen sich mit brennenden Zigarren und gingen vor die Tür.

Und in diesem Augenblick geschah es.

Sie tadelten später McTavish deswegen, und er behauptete, daß die Ladung etwas zu stark gewesen war.

Auf jeden Fall ging es unter dem Hause los. Der an einer Ecke hab und dann wieder auf sein Fundament zurückfiel. Die Hälfte des Porzellans auf dem Tisch zerbrach, und die Lichtglocke blieb stehen. Rachebeschneidung stürzten die drei Männer in die Nacht hinaus, und ein heftiges Bombardement begann.

Als sie zurückkamen, war kein Bertie zu finden. Er hatte sich ins Kontor zurückgezogen, dort verbarrt, und war auf dem Fußboden einem von Alkohol getriebenen Wahn verfallen, in dem er tausend Tode starb, während rings um ihn der Heldenkampf tobte.

Gegen Morgen froh er krank und mit Kopfschmerzen heraus, um zu finden, daß die Sonne sich noch am Himmel und der liebe Gott vermutlich darinnen befand, denn die Birne waren am Leben und unterlegt.

Harrimell drängte ihn, länger zu bleiben, aber er bestand darauf, sofort mit der „Aria“ nach Tulagi zu gehen, wo er bis zum nächsten Dampferabend am Hause des Kommissars lebte.

Auf dem Dampfer befanden sich zwei Damen, und Bertie wurde wieder ein Held, während die Kapitän Frau wie gewöhnlich keine Notiz genommen von den besten schottischen Whisky, denn er konnte nicht ein Wort von beiden, Kapitän Hansen oder Mr. Harrimell, Artwright den prachtvolleren Einblick in das Leben der Salomoninseln gewährt hatte.

Ende.